

**„Die Geister, die ich rief...“**

Wie viel Spezialisierung braucht die Hospizbewegung?

## Zur Person:

- verheiratet, zwei Jungens (7, 10), 43 J.
  - Ehrenamtlich:
    - u.a. im Sanitätsdienst, Breitenausbildung
    - Seit 1990 in der Hospizarbeit (Sterbebegleitung, Fort- und Weiterbildung, Praxisbegleitung, DHPV-Vorstand)
    - Im Vorstand eines Fördervereins (Grundschule)
  - Leiter Malteser Hospizarbeit & Palliativmedizin
  - Diplomtheologe, Systemischer Supervisor (DGSv e.V.)
- Im Malteser Hilfsdienst engagieren sich fast 40.000 Ehrenamtliche, davon über 2000 in der Hospizarbeit und über 2000 in Besuchs- und Begleitungsdiensten.
- Die Malteser haben bundesweit an 70 Standorten 100 Dienste und Einrichtungen der Hospiz- und Palliativarbeit

## Kein Tod wie jeder andere – Suizid!

- Heute Morgen fand eine Trauerfeier anlässlich des Suizid-Todes von Robert Enke statt.
- Zitate:
  - Theo Zwanziger: „Wir brauchen Zeit um zu trauern“
  - Frau Enke: „...Die Schwere bestand auch darin, das Ganze nicht in die Öffentlichkeit zu tragen. Das war sein Wunsch, weil er Angst hatte seinen Sport zu verlieren. ...Er hatte Angst, dass es rauskommt. Aus Angst, dass wir Leila verlieren...“
  - Kommentar: Richard Herzinger (Welt Online) zur Ambivalenz
    - „Mitgefühl, das die Menschenwürde verletzt“
    - „Wer denkt eigentlich an den Lokführer, den Enke dazu zwang, ihn zu töten?“

## Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements

„In Zukunft wird der Sozialstaat stärker jene Ressourcen von Eigenaktivität nutzen müssen, die in der Gesellschaft schlummern. Es ist nicht vorstellbar, dass vor dem Hintergrund der Doppelwirkung von veränderten Lebensformen und Alterung der Gesellschaft die langfristig erforderlichen Sozial- und pflegerischen Dienste nur von bezahlten Kräften geleistet werden. Die Entwicklung trifft die ganze Gesellschaft.“

< D. Döring, Frankfurter Rundschau, 02.09.2002 >

## Ein Überblick: Geister, Hexenmeister und andere Sorgen I

- „hat der alte Hexenmeister sich doch einmal weg begeben!“
  - Hat sich die Hospizbewegung von ihren Wurzeln entfremdet?
  - warum tun sich insbesondere viele Gründerpersönlichkeiten mit den Entwicklungen der Hospizarbeit und Palliativmedizin so schwer?
- „O du Ausgeburt der Hölle! Soll das ganze Haus ersaufen?...Herr, die Not ist groß! Die ich rief, die Geister wird ich nun nicht los...“
  - Welche Geister sind es, die es wieder „loszuwerden“ gilt?
  - Ist es die Spezialisierung, wenn ja wie viel braucht es davon?
- „In die Ecke Besen, Besen! Seids gewesen. Denn als Geister ruft euch nur zu diesem Zwecke erst hervor der alte Meister.“
  - Was ist das Korrektiv zur Spezialisierung und die anderen „Geister“?

## Geister und andere Sorgen

### Was ist gemeint mit der Spezialisierung?

Geister:

- Standardisierung der Leistungsangebote in der Hospizarbeit und Palliativmedizin
- Institutionalisierung der Hospizbewegung
  - Gesetzliche Vorgaben, Reglementierung durch Rahmenvereinbarungen
  - Spezialisierungen, u.a. die spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV)
- Zertifizierung von Fort- und Weiterbildung, Tendenzen zur Zertifizierung von Einrichtungen der Hospizarbeit und Palliativmedizin
- Professionalisierung der Hospiz- und Palliativarbeit z.B. durch Herausbildung von Berufsbildern

Sorgen:

- Verdrängung des Ehrenamtes?
- Ist der sterbende Mensch, seine Angehörigen, sind die Hinterbliebenen noch im Blick?

=> Vermischung von Umwelt- und Organisationsanforderungen

## Die Geister, die ich rief...

- These 1:
  - Spezialisierungen sind gesetzmäßiger Ausdruck der Entwicklung einer gesunden und lebendigen Organisation und entstehen als Folge von Wachstum, Anforderungen von innen und außen
- These 2:
  - Spezialisierungen können zur Entfremdung und einem Nebeneinander führen, wenn die Anlage zur Integration fehlt
- These 3:
  - Berufsbezogene Spezialisierungen in der Hospiz- und Palliativarbeit brauchen ein Selbstverständnis und eine Haltung, die Ehrenamt als gleichwertigen Partner akzeptiert

## Die Zeiten des „alten Meisters“ – ein kurzer Rückblick Auslöser der modernen Hospizbewegung

Aus den Defiziten des  
heutigen Gesundheitssystems haben sich die  
Hospizidee und Palliativmedizin  
entwickelt



## Die Zeiten des „alten Meisters“ Die Hospizbewegung ist werte- und würdeorientiert ein Gegenentwurf zur aktiven Sterbehilfe

- Die aktive Sterbehilfe ist ein Bestandteil der Europäischen Antwort auf das Sterben in unserer Gesellschaft. Die Auswirkung einer Erweiterung der Europäischen Union lässt eine Verschärfung der Diskussion eher befürchten, als abnehmen. (Gronemeyer)
- Von Beginn an verstand sich die Hospizbewegung als aktive Antwort auf die Bemühungen der Euthanasiegesellschaften.

## Exkurs: Ein kurzer Rückblick

- Die Bürgerbewegung Hospiz ist entstanden
  - als eine Gegenbewegung zu den „Euthanasiebestrebungen dieser Zeit“
  - als Gegenentwurf zu einer bestimmten Form des institutionalisierten Sterbens und Umganges mit dem Tod
  - Johannes Paul II: zur Hospizarbeit
    - einer Kultur des Todes wird eine Kultur des Lebens entgegengestellt

## Exkurs:

- Ziele waren und sind u.a.:
  - Krankheit, Sterben, Tod und Trauer aus der Sprachlosigkeit und Tabuisierung in die Mitte gesellschaftlichen Lebens zu holen.
  - Der damit verbundenen Einsamkeit und Isolation durch anteilnehmende Begleitung zu begegnen
  - Sterbenden und deren Angehörigen sowie Hinterbliebenen mit einer umfassenden Sorge in Haltung und Tun zu begegnen,
    - Das heißt, den physischen, psychischen, sozialen und spirituellen Schmerz wahrzunehmen und so zur Linderung und Lebensqualität beizutragen

## Hospizliche Haltung ist auf Beziehung angelegt

- die Hospizbewegung ist kompromisslos bezogen auf die Person, indem sie den sterbenden Menschen in den Mittelpunkt des Handelns stellt.
- sie hat das Ziel über die Verbesserung der individuellen Faktoren von Lebensqualität im Sterben, immer auch die sozialen Ressourcen, Beziehungen zu Angehörigen, Freunden und die nähere Umgebung zu stärken.
- Sie wirkt über die Glaubwürdigkeit und Wahrhaftigkeit ihrer Mitarbeiter und Führungspersonen.

## Hospizarbeit und Palliativmedizin – zwei Seiten einer Medaille

Hospiz meint keinen Ort, sondern eine Haltung und ein Tun:

- ein Sterben in Würde zu ermöglichen
- die Lebenssituation von schwerkranken und sterbenden Menschen zu verbessern
- den Sterbenden, seine Angehörigen und Freunde in den Mittelpunkt zu stellen
- Sterben, Tod und Trauer als Teil des Lebens zu verstehen

Palliativmedizin (palliative care) ist ein Ansatz zur Verbesserung der Lebensqualität von Patienten und ihren Familien, die mit den Problemen konfrontiert sind, die mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung einhergehen, und zwar durch **Vorbeugen** und Lindern von Leiden, durch **frühzeitiges Erkennen**, Einschätzung und Behandlung von Schmerzen sowie anderen belastenden Beschwerden körperlicher, psychosozialer und spiritueller Art.  
(WHO 2002)

## Die Zeiten des „alten Meisters“

- „hat der alte Hexenmeister sich doch einmal weg begeben!“
  - Hat sich die Hospizbewegung von ihren Wurzeln entfremdet?
  - warum tun sich insbesondere viele Gründer mit den Entwicklungen der Hospizarbeit und Palliativmedizin?
- Wahrnehmungen am Beispiel des ambulanten Hospizdienstes und des Ehrenamtes

## Wahr-nehmungen – ohne Anspruch auf Wahrheit Der subjektive Blick ins eigene Haus

- Sterbebegleitung im ambulanten Hospizdienst
  - die Begleitungsdauer verkürzt sich - trotz höherer Bekanntheit
  - die Begleitungen werden intensiver, aufwendiger
  - die Zahl der Begleitungen nimmt zu – besonders in Altenheimen
  - die geleisteten Fach-Beratungen und der damit verbundene Aufwand nimmt zu
  - Begleitungen in der Kinder- und Jugendhospizarbeit gehen über Jahre

Von zunehmender Bedeutung:

- Die Hinterbliebenbegleitung
  - Insbesondere bei Kindern und Jugendlichen

## Wahr-nehmungen – ohne Anspruch auf Wahrheit Der subjektive Blick ins eigene Haus

- Ehrenamt
  - nach wie vor ist Hospizarbeit ein attraktives Einsatzfeld
  - die Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiter/innen nimmt stetig zu (aber: nicht überall)
  - Ehrenamt ist bereit zur Qualifikation und hat die Qual der Wahl
    - Qualifikation in der Hospiz (-Sterbebegleitung)
    - Qualifikation in der Kinder- und Jugendhospizarbeit
    - Qualifikation zur Trauerbegleitung
    - Aufbauqualifikationen zu Demenz u.a.

## Wahr-Nehmungen Am Beispiel der Arbeit des ambulanten Hospizdienstes (AHD)

- Eine bisher nicht gekannte Situation des Umbruches
- In der Organisation:
  - AHDs zwischen Gründerphase, Differenzierung- und Integrationsphase
  - Übergänge von Ehrenamt zu Hauptamt, von Hauptamt 1. Generation zur 2. und 3. Generation
  - zwischen familiärer Geborgenheit und fachlich distanzierter Nähe
  - zwischen individueller spontaner Zuwendung zum einzelnen Mitarbeitenden und strukturierter geregelter Kommunikation
- Von außen herantragen: z.B. über gesetzliche Regelungen
  - gesetzlich geforderter Netzwerk-Partner
  - einmal Motor im Netzwerk, ein anderes Mal gefühltes 5. Rad am Wagen

## Wahr-Nehmung - Am Beispiel der Arbeit des ambulanten Hospizdienstes

- Kennzeichen des Umbruches:
  - Ungleichzeitigkeit von Information
  - „Entscheidungs-“Macht und Fachwissen sind nicht mehr zwangsläufig in einer Hand
  - viel Energie geht nach innen, zunehmend weniger nach außen
  - mangelnde Anerkennung gegenüber geschichtlich Geleistetem
  - mangelnde Bereitschaft Neues zuzulassen

(OE: Kennzeichen Übergang Pionier- zur Differenzierungsphase)

- Verstärker: (muss nicht – kann aber, dann)
  - Neues Verständnis von Hauptamtlichkeit:  
Koordination als Beruf – weniger Berufung?
  - Neue Netzwerkpartner:  
ohne erkennbare Hospizvision, ohne erkennbare Wertschätzung für ehrenamtliches bürgerschaftliches Engagement

## Zwischen-Fazit: Geister und andere Sorgen

- hat der alte Hexenmeister sich doch einmal weg begeben!
  - Hat sich die Hospizbewegung von ihren Wurzeln entfremdet?
    - nein
  - warum tun sich insbesondere viele Gründer mit den Entwicklungen der Hospizarbeit und Palliativmedizin?
    - Bilder aus der Organisationsentwicklung
      - die „Familie“ wird abgelöst durch den „konstruierten Apparat“

Ein Blick auf die Umwelten!

## Wahrnehmung

### Der Blick über den Tellerrand - Spiel mit den Zahlen: Demographie

(Auszüge aus einem Vortrag von Martin Pfeifer, Leiter Abteilung Soziales Ehrenamt, MHD e.V.)

- Wir befinden uns in einem rasanten Unterjüngungsprozess.
- Drei Viertel aller Haushalte sind Single-Haushalte, die Hälfte der Singles ist ohne Nachkommen und jeder Fünfte hat überhaupt keine Verwandtschaft.
- Von insgesamt 1,2 Mio. Demenzkranken werden fast 800.000 zu Hause versorgt.
- 690.000 alte Menschen leben in Heimen, zwei Drittel davon sind verwirrt bzw. dement.
- Im Schnitt wohnen die Hochbetagten (über 80) nicht einmal ein halbes Jahr in den „Seniorenresidenzen“, die längst zu Lebensendstätten geworden sind.

## Wahrnehmung

### Der Blick über den Tellerrand - Spiel mit den Zahlen: Demographie

(Auszüge aus einem Vortrag von Martin Pfeifer, Leiter Abteilung Soziales Ehrenamt, MHD e.V.)

- Jedes 6. Kind wächst in Armut auf. 20.000 Kinder und Jugendliche leben in Berlin auf der Straße. Jede 10. Familie in Berlin weiß Mitte des Monats schon nicht mehr, wovon sie bis zum Monatsende noch leben soll.

## Wahrnehmung

### Der Blick über den Tellerrand - Spiel mit den Zahlen: Demographie

(Auszüge aus einem Vortrag von Martin Pfeifer, Leiter Abteilung Soziales Ehrenamt, MHD e.V.)

- Als vor nicht allzu langer Zeit im EU-Parlament darüber diskutiert wurde, wie die Sozialsysteme der Mitgliedstaaten auf die Unterjüngung in den europäischen Gesellschaften reagieren sollten, meldete sich auch die holländische Gesundheitsministerin Els Brost zu Wort.
  - Sie hielt die Selbstmordpille für Alte für eine nachdenkenswerte Alternative.

## Wahrnehmung: Der Blick über den Tellerrand Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements

- Allgemeiner Trend zum Engagement im sozialen Bereich
- Zunahme derjenigen, die sich kurzfristig oder unregelmäßig engagieren
- ein hoher Anteil von Engagement in sozialen Netzen erfolgt informell (z.B. als Nachbarschaftshilfe, Kinderbetreuung)
- Das Internet stellt für 43 % eine Informationsquelle dar
- Das Engagement älterer Menschen hat zugenommen, vorwiegend nicht im sozialen Bereich,
  - gerade dort aber wird die Nachfrage steigen.
- Wenn Ältere sich einsetzen, dann bevorzugt für die eigene Altersgruppe

## Wahrnehmung: Der Blick über den Tellerrand Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements

- Das Beruf-Familie-Engagement wirkt sich insbesondere auf das Engagement von Frauen aus. Ihr Engagement sinkt bei steigender Arbeitszeit.
- Die Finanz- und Wirtschaftskrise hat zum Abschmelzen von Stiftungsvermögen geführt mit der Folge kleinerer Budgets.
- Eine höhere Arbeitslosigkeit lässt ein Engagementrückgang befürchten.

<„Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements“, Berlin, Juni 2009, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Projektgruppe Zivilengagement>

## Wahrnehmung Der Blick über den Tellerrand Fördernde und hemmende Faktoren bürgerschaftliches Engagement

### Hemmend:

- Konflikte
- Strukturelle Rahmenbedingungen (Mängel an Finanzierung, Ausstattung)
- Hauptamtlichkeit schafft Abhängigkeit bis zum Scheitern

### Fördernd:

- Tragfähige vertraute Gruppe ermutigt zur Verantwortungsübernahme
- Zusammenwirken von Haupt- und Ehrenamt auf Augenhöhe
- Hauptamtliche als Identifikationsfigur
- Erfolgserlebnis:
  - gelungene Beziehung,
  - Einordnung der eigenen Arbeit als gut sinnvoll

• Nach: < „Menschen, die sich halten – Netze die sie tragen“  
Analysen zu Projekten der Caritas in sozialen Lebensräumen,  
Diakonik Bd. 6, 2008>

## Ambulanter Hospizdienst und Spezialisierungen wie sind die Auswirkungen auf das Ehrenamt?

- Aus ehrenamtlicher Sicht macht es keinen Sinn zwischen allgemeiner und spezialisierter Leistungserbringung zu unterscheiden,
  - da immer die psychosoziale und spirituelle Entlastung als Ergänzung des sozialen Bezugssystems und
  - die konkrete Zuwendung im Dasein gegenüber dem schwerkranken und sterbenden Menschen im Vordergrund stehen.
- Die Begleitungssituation selbst können, wie bisher in Einzelfällen auch, bei schwerkranken, sterbenden Menschen mit besonders aufwändiger Versorgung,
  - eine gezielte Vorbereitung auf die Situation in der Familie,
  - Rücksprache- und Supervisionsmöglichkeiten erforderlich machen.
  - Dies gilt u.a. gerade auch in der Kinder- und Jugendhospizarbeit.

## Auswirkungen der Spezialisierung

Offensichtlich: „Netzwerkarbeit“

- Die hauptamtliche Koordinationskraft (AHD) wird über den notwendigen Rahmen der Vernetzung hinaus, u.a. in Gremien- bzw. Netzwerkarbeit gebunden und steht damit mit weniger zeitlicher Ressource den Ehrenamtlichen zur Verfügung.

## Auswirkungen der Spezialisierung – eine kleine Fantasiereise?

- Vielleicht dort ja, wo derzeit ((noch nicht) erwiesen) hauptamtliches Profitum die Vermittlung des ehrenamtlichen Angebotes nicht anstrebt
  - Weil es sich für kompetenter und bei der Schwere der Situation für hilfreicher hält
  - Weil es an Kenntnissen über die Qualitäten des Ehrenamtes fehlt und deshalb nicht wirklich von diesen überzeugt ist
  - Weil es keine Identifizierung mit den hospizlichen Wurzeln einer Bürgerbewegung gibt
- Vielleicht dort ja, wo Spezialisierung suggeriert, dass zur „richtigen“ Palliativversorgung bisher die „richtigen“ Fachkräfte gefehlt haben.
  - Weil es schließlich um die Etablierung einer neuen fachlichen Qualität geht, die nach dokumentierten Standards erfolgt und derzeit noch nicht die Kraft zur Integration hat.

## Was hat eigentlich die Zukunft des Ehrenamtes mit Spezialisierungen zu tun?

- Aus meiner Sicht:
  - Die Spezialisierungen (z.B. die SAPV) werfen keine neuen grundsätzlichen Probleme auf, die nicht schon vorher bestanden
  - Damit ist die Zukunft des Ehrenamtes nicht an die Spezialisierungen gebunden
- Mit anderen Worten: Spezialisierungen sind zunächst Ausdruck einer gesunden Organisationsentwicklung und taugen nicht als Angriffsplattform für ideologische Grabenkämpfe.

Aber:

- *„Wer nicht weiß, wohin er segeln will, für den ist kein Wind der richtige.“ (Seneca)*

## Anfragen an die hospizlich-palliative Diskussion der Bürgerbewegung Hospiz?

Wie gewinnen wir Bürger, die sich auch zukünftig unentgeltlich ehrenamtlich engagieren?

- Wie wirken sich zukünftig allgemeine Trends des sog. Bürgerschaftlichen Engagements auf die Hospizbewegung aus?
- Wie reagiert die Hospizbewegung auf die Einflüsse einer weltweiten Wirtschaftskrise, die sich in Arbeitslosigkeit und Mindereinnahmen in den Spenden niederschlägt?
- Wie wird sich die demografische Entwicklung auswirken?

## „Können wir einfach so weitermachen?“

- Sind wir mit dem Erreichten zufrieden oder haben wir nach wie vor den Anspruch einer Kultur des Todes eine Kultur des Lebens gegenüberzustellen?
  - Wie steht es um die gesellschaftspolitischen Ambitionen Leben Sterben Tod und Trauer in den Alltag zu integrieren?
  - Wie reagieren wir auf die internen Konkurrenzen von verschiedenen interessanten Ehrenamtsfeldern bzw. Diensten unterschiedlicher Träger vor Ort?
  - Sind wir im Kontakt mit der Entwicklung unserer Gesellschaft und sich ständig verändernder Rahmenbedingungen?

## Deutsche Bischofskonferenz 1999

- „Die hauptberufliche professionelle Arbeit ist in der Gefahr, dass sie den Kontakt zu den Gemeinden verliert und sich der Wurzeln nicht mehr genügend bewusst ist, aus denen die christliche Caritas lebt...“
- < „Caritas als Lebensvollzug der Kirche und als verbandliches Engagement in Kirche und Gesellschaft“, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1999, S.29>

## Anerkennung gegenseitiger Hilfebedürftigkeit

„Im Ergebnis helfen sich im neuen Hilfesystem die Hilfsbedürftigen und die helfenden Bürger gegenseitig; die einen sind hilfebedürftig, die anderen helfensbedürftig: ihr ‚gleiche Augenhöhe‘ ist somit ihre Bedürftigkeit!“

<Klaus Dörner, Leben und Sterben, wo ich hingehöre, 77>

## „Können wir einfach so weitermachen?“

- Nein,
  - Weil wir die Rolle des Ehrenamtes immer wieder für die hospizlich-palliative Arbeit neu erschließen müssen,
  - damit „Wertschätzung auf gleicher Augenhöhe“ keine Floskel sondern Ausdruck einer gleichberechtigten Partnerschaft ist.
- Hilfreich hierzu ist eine Haltung, die alle als „Bedürftige“ (K. Dörner) im gleichen Boot sieht  
Ehrenamtlicher – Hauptamtlicher – Sterbender

## „Können wir einfach so weitermachen?“

- Nein,
  - Weil wir im hospizlich-palliativen Kontext die Rolle der Hauptamtlichkeit gerade im Bezug auf das Ehrenamt immer wieder neu überprüfen müssen
  - Viele der neuen Hauptamtlichen kommen nur bedingt aus einem ehrenamtlichen Kontext
  - Im Umkehrschluss: Hauptamtliche die sich aus dem ehrenamtlichen Engagement heraus weiterqualifiziert haben werden seltener
  - Hauptamtlichkeit der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) steht im Anspruch hoher Fachlichkeit bezogen auf die Patientenversorgung, hat ebenfalls nicht zwingend Erfahrung mit qualifiziertem Ehrenamt

**In die Ecke Besen, Besen! Seids gewesen. Denn als Geister ruft euch nur zu diesem Zwecke erst hervor der alte Meister.“**

Was ist das Korrektiv  
zur Spezialisierung und  
der anderen „Geister“?

## Cicely Saunders

Cicely Saunders weist auf ein Grundprinzip hin,  
das für sie Ausdruck ihrer Haltung ist

„Ich will das, was in Deinem Herzen und in Deinem Verstand ist. ...  
All das, was mit dem Verstand zusammenhängt, muss aber  
immer mit einer Freundschaft des Herzens verbunden sein  
– mit einer individuellen und persönlichen Fürsorge und Beziehung.“

(nach Saunders, Cicely: Brücken in eine andere Welt, Seite 16)

## „Können wir einfach so weitermachen?“

- Folgerung:
  - Es bedarf einer Bewusstseinsbildung, was qualifiziertes Ehrenamt in der Hospiz- und Palliativversorgung leistet, nicht nur nach außen auch nach innen
  - Das Hauptamt selbst steht vor der Aufgabe sich auf seine „Bedürftigkeit“ hin zu reflektieren
  - Das Hauptamt tut gut daran, die Bürger nicht aus der Verantwortung für die Bewegung zu entlassen
  - und die Bürger tun gut daran, sich nicht entlassen zu lassen.
    - Beteiligungsstrukturen unter Berücksichtigung von Verantwortung sind gemeinsam mit den Ehrenamtlichen zu erarbeiten

## Fazit aus den Wahrnehmungen „über den Tellerrand“

- bei einer unterjüngten Gesellschaft stehen die Lebensalter bis 60, Männer wie Frauen, unter dem Druck erwerbstätig zu sein
  - Diese Jahrgänge fehlen dem ehrenamtlichen Engagement, insbesondere die Frauen
  - Der Wettbewerb um Ehrenamtliche wird sich verschärfen,
    - für Aufgaben, die der Staat/die Gesellschaft nicht mehr bezahlen kann
    - Um insbesondere die sog. „Silver-Generation“ (55 +), die es erst noch für das soziale Engagement zu gewinnen gilt
- Bei der Tendenz zu kurzen zeitlich befristeten Engagements, stehen wir konzeptionell vor der Frage
  - wer kann, darf, soll an den langen Qualifikationen teilnehmen
  - wie stark Erfahrungswissen zu berücksichtigen ist

## Fazit aus den Wahrnehmungen Ehrenamt der Zukunft

- Das Ehrenamt der Zukunft ist privilegiert:
  - Es ist anspruchsvoll, ambitioniert, selbstbewusst und unabhängig
  - Es weiß um seine Bedeutung
  - Es erwartet eine Begegnung auf Augenhöhe
  - Entscheidet sich bewusst
  - Möchte in aller Regel **keine** administrativen Aufgaben wahrnehmen und steht einer allzu aufwendigen Dokumentation skeptisch gegenüber

## Sven Kuntze formuliert den Auftrag an das Ehrenamt so:

„Wer also ein Ehrenamt übernehmen möchte, der prüfe schonungslos und ungeniert, welchen Ertrag er sich erhofft...

Wer nur in guter Absicht und vollem Herzen ein Ehrenamt anstrebt muss großes Glück haben, spontan das Richtige zu finden. Eher wird er scheitern und nach kurzer Zeit ein Engagement abbrechen, das ihm nicht genügend zurück gibt.“

<Die wunderbare Rückkehr des Ehrenamtes, Sven Kuntze im Magazin des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement, 8/2009>

## Ehrenamt der Zukunft

- Es sucht das soziale Netz
- eine Beheimatung
- hat Sehnsucht nach einer tiefen mitmenschlichen Begegnung
- erwartet Wertschätzung
- sucht in einem praktischen und spirituellen Sinne **Sinn**

Mit anderen Worten: ehrenamtliches bürgerschaftliches Engagement der Zukunft ist eng damit verknüpft eine Win-win-Situation herzustellen.

## Spannungsbogen: Thesen zur Spezialisierung

- These 1:
  - Spezialisierungen sind gesetzmäßiger Ausdruck der Entwicklung einer gesunden und lebendigen Organisation und entstehen als Folge von Wachstum, Anforderungen von innen und außen

Organisation ist ein sozialer Organismus, dessen Entwicklung in Metamorphosen verläuft. <Friedrich Glasl>

- Charakteristisch:
  - Entwicklung notwendig, da eine Organisation nur lebens- und arbeitsfähig ist, wenn diese wachsen kann und offen ist für Veränderung
  - Es gibt nur bedingt gestaltbare Gesetzmäßigkeiten.
  - Entwicklung nicht umkehrbar.
  - Jeder Entwicklungsschritt(-phase) ist mit einer Krise der Kultur verbunden

## Spannungsbogen: Thesen zur Spezialisierung

- These 1:
  - Spezialisierungen sind gesetzmäßiger Ausdruck der Entwicklung einer gesunden und lebendigen Organisation und entstehen als Folge von Wachstum, Anforderungen von innen und außen
- Die demografische Entwicklung insbesondere mit den besonderen Anforderungen in der Sorge um demenzerkrankte Menschen, macht den Ausbau von Wissen und damit Spezialisierung von Palliative Care für das Krankheitsbild Demenz erforderlich
- Dies gilt ebenso für palliativ-pädriatische Versorgung
- Der Wunsch der Ehrenamtlichen selbst nach Fort- und Weiterbildung, um in den Begleitungen in guter Weise da sein zu können führt auch dort zu Weiterentwicklungen
- **Spezialisierungen sind nicht zuletzt sondern gerade Antworten auf die Bedürfnisse sterbender Menschen und trauernder Hinterbliebener.**

## Spannungsbogen: Thesen zur Spezialisierung

- These 2:
  - Spezialisierungen können zur Entfremdung und einem Nebeneinander führen, wenn die Anlage zur Integration fehlt
- Auch Spezialisten müssen sich mit den Wurzeln nicht nur der palliativen Arbeit sondern auch der hospizlichen Bewegung beschäftigen, die die gesetzlichen Rahmenbedingungen geschaffen haben, in der sich heute Spezialistentum entwickelt .
- Es bedarf der Kenntnisse von der Entwicklung von Organisationen, um rechtzeitig verbindende Strukturen durch gemeinsame Leitlinien oder – Bilder, durch transparente Kommunikation, Entscheidungs- und Beteiligungswege zu schaffen
- In Deutschland sind Hospizarbeit und Palliativmedizin zwei Seiten der selben Medaille.

## Spannungsbogen: Thesen zur Spezialisierung

- These 3:
  - Berufsbezogene Spezialisierungen in der Hospiz- und Palliativarbeit brauchen ein Selbstverständnis und eine Haltung, die Ehrenamt als gleichwertigen Partner akzeptiert
- Jede Spezialisierung hat ein Recht darauf, so etwas wie eine eigene Identität zu bilden, das bedeutet Klarheit über das eigene Aufgaben- und Anforderungsprofil herzustellen.
- Die Bedürfnisse von sterbenden und trauernden Menschen erfordern multiprofessionelle Zusammenarbeit im Team.
- Die Bedeutung des Ehrenamtes als qualifizierter Teampartner, der ohne berufliche Rolle auftritt, ist aktiv gegenüber den Betroffenen zu vertreten. Das schließt das Wissen um die Motivation und Möglichkeiten des Ehrenamtes ein.

## Ein Fazit als Ausblick

- Kein Grund den Kopf in den Sand zu stecken
- Aber: Die Hospizbewegung muss ihre Hausaufgaben machen.
  - Sie verfügt über vieles, was Sie auch im Ehrenamt der Zukunft attraktiv macht.
  - Hierzu müssen Konzepte überprüft werden, Quereinsteigern mit Lebens- und Berufserfahrungen Räume geöffnet und nicht Hürden aufgebaut werden.
  - Kaum ein Ehrenamt wird so sinnhaft erlebt, wie die Begleitung von sterbenden und trauernden Menschen.
    - Ehrenamt will über Visionen geführt werden, nicht über Tabellen
    - Ehrenamt will gestalterisch im Kleinen Leben, Sterben, Tod und Trauer erträglicher machen

## Ein Fazit als Ausblick

- Es gilt mit Saint-Expupery:

*„Wenn Du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Werkzeuge vorzubereiten, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Männer die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.“*

## Ein Fazit als Ausblick

*Wir müssen „Sehnsüchte“ des Umgangs formulieren, die nicht beim Sterbenden oder Trauernden endet, sondern uns Lebende, Mitarbeitende einschließt.*

*Wir brauchen Sicherheit gebende Strukturen, die Kommunikation und Entscheidungswege transparent machen.*

*Wir brauchen Beteiligungsformen und Durchlässigkeit, damit es uns nicht so ergeht wie in dem Resümee der Bischöfe, dass sich bezogen auf die Hospizarbeit Hauptamt vom Ehrenamt entfremdet.*

Wir haben in der Hospizarbeit die Chance, das Salz schmecken zu lassen, weil wir an einer Kultur der Mitmenschlichkeit arbeiten. Mit Dörner gesprochen, heißt dies aber auch, dass wir als Helfende anerkennen, dass wir selbst bedürftig sind.

## Ein Fazit als Ausblick

*Von daher wünsche ich uns sehr, dass Diskussionen wie die Auseinandersetzung um die Spezialisierungen zurückführen werden in den Ursprung, aus der der Wille zur Veränderung erwachsen ist.*

- *„Mit der Zeit lernt man, seinen Kurs nach dem Licht der Sterne zu bestimmen und nicht nach den Lichtern jedes vorbeifahrenden Schiffes.“ (Omar Bradley)*